

rien liess, vor allem auch mit zeitgenössischem Musiktheater punkten. An der Komischen Oper schliesslich läuft die Amtszeit von Chefregisseur Harry Kupfer aus. Wirklich Neues wagt man auch hier nicht. Obwohl mit dem Engagement von *David Alden* als Regisseur von Händels «Tamerlano» doch der Blick schon ein wenig in jene Richtung geweitet werden sollte, in die auch Andreas Homoki, Kupfers Nachfolger, denkt.

Allerdings verdeutlichte Aldens Inszenierung, dass doch eher Diskrepanzen bestehen zwischen Homokis Vorstellung von Theater und dem, was der noch amtierenden Leitung unter dem Intendanten Albert Kost vorschwebt. Vom Publikum wurde der Regisseur am Ende gnadenlos ausgebuht. Fast ohne Striche gab man das Werk aus Händels erfolgreichster Zeit, 1724. Aber nur mühsam tröpfeln Aldens Einfälle, um die vierstündige Strecke zu verkürzen. Die Geschichte um den Tatarenfürsten Tamerlan bei einem seiner Eroberungszüge bis nach Kleinasien, ein delikates Kammerstück um Macht und Liebe, wird in Aldens Personenregie nie recht plastisch. Die düstere Ausstattung von *Charles Edwards* tut das Ihre. Allenfalls die Kostüme von Brigitte Reiffenstahl geben zumal den Frauen etwas Pfiff: der listigen Türkenprinzessin Asteria, auf die es der Eroberer plötzlich abgesehen hat; der Rivalin, Irene von Trapezunt, die sich erste Hoffnungen auf den Weiberhelden Tamerlan machen durfte – und

wohl eher ungedacht: Jacques Offenbach hat seine einzige Oper nicht wirklich in eine gültige Fassung bringen können. Ohne beherzten dramaturgischen Zugriff droht sie immer leicht zu zersplittern. Genau dieser Gefahr ist Bechtolf erlegen. Mit seinem Ausstatterpaar *Marianne* und *Rolf Glittenberg* hat er ein Kaleidoskop geschaffen. Was dies zu einem Ganzen fügt, was Bechtolf überhaupt interessierte an dieser Künstlergeschichte – deutlich wird es allenfalls am Schluss, wenn Hoffmann stirbt in den Armen der Muse und Stella ihm gleichsam zuruft: Wenn's schon im Leben nicht klappte, vielleicht klappt's dann wenigstens mit der Kunst. Ein durchaus gültiges Motto. Aber wie ein Wiedergänger seiner selbst wandelt Hoffmann durch die Welten. Im Mefisto-roten Kostüm mit Halskrause wirkt er steif und unbeweglich. Hübsch anzusehen sind die wie Musikinstrumente oder Echsen im schwarzweissen Bühnengrund geformten Kostüme, die raffinierten Spiegelungen im venezianischen Palast. Aber nicht einmal musikalisch ist das ein Abend auf höchstem Niveau. Zu rau, fast brüchig ist die Stimmgebung von Keith Olsen (Hoffmann). Erst allmählich findet der Dirigent *Asher Fisch* auch differenziertere Töne. Immerhin machen Brigitte Hahn als zu Olympia-Antonia-Giulietta verdreifachte Stella und Yvonne Wiedstruck als Muse gute Figur. Den Sängern wurde denn auch heftig applaudiert

Georg-Friedrich Kühn

Von Charlottenburg zum Central Park West *Eine Biographie des Psychoanalytikers Henry Lowenfeld*

Der Psychoanalytiker Heinrich Löwenfeld wurde 1900 in Berlin geboren. Er stammte aus einer kulturell und sozial engagierten Familie des assimilierten jüdischen Bürgertums. Der Vater Raphael Löwenfeld hatte sich als Erstherausgeber der Werke Tolstois einen Namen gemacht. Er kämpfte für ein «Recht auf Kunst für alle», und in diesem Sinne gründete und leitete er den Volksunterhaltungs-Verlag und das Schiller-Theater in Berlin-Charlottenburg. Sohn Heinrich lernte Freuds Schriften früh kennen und setzte das soziale Engagement des Vaters fort. Er studierte Medizin in Berlin, München, Frankfurt und wurde Mitglied des Vereins sozialistischer Ärzte.

Wechselvolle Emigrationsgeschichte

Ab 1928 arbeitete Heinrich Löwenfeld als Oberarzt am Lankwitzer Krankenhaus Berolinum, das in Berliner Fachkreisen als «Zelle der Psychoanalyse» bekannt war. Als es am 1. April 1933, am berühmten «Boykott-Tag», zu pogromartigen Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung kam, floh Löwenfeld zusammen mit seiner Ehefrau Yela und dem dreijährigen Sohn aus Deutschland. Dies war der Anfang einer wechselvollen Emigrationsgeschichte, welche die Familie

über mehrere europäische Exilstationen 1938 schliesslich in die USA führte.

In *Thomas Müllers* Biographie «Von Charlottenburg zum Central Park West» werden Ausbildungsgang und Emigrationsweg Löwenfelds im Kontext der historisch-politischen Entwicklung Mitteleuropas nachgezeichnet. Auf dieser Reise wird der Leser zugleich durch die dazumal bedeutenden Zentren der psychoanalytischen Bewegung geführt. In der Weimarer Republik machte Löwenfeld die psychoanalytische Ausbildung am renommierten Berliner Psychoanalytischen Institut; unter anderen bei Sándor Radó, der vor der Konterrevolution in Ungarn nach Berlin geflohen war, sowie bei Otto Fenichel, der zum Kreis der linken Freudianer zählte.

Die Lektüre von Hitlers «Mein Kampf» regte Löwenfeld früh dazu an, sich – auch theoretisch – mit Fragen des Antisemitismus und – praktisch – mit Perspektiven der Emigration auseinanderzusetzen. Im Zuge der Durchsetzung des nationalsozialistischen «Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums» wurde 1933 auch am Berolinum das gesamte jüdische Personal entlassen, wobei alle neunzehn Ärzte ihre Anstellung verloren. Löwenfeld rettete seinen Kollegen

Heinrich Winnik vor der Verhaftung durch die Gestapo; weitere Verfolgte, darunter auch Kommunisten, fanden in seiner damaligen Wohnung in Grunewald Unterschlupf.

Erste Exilstation auf Löwenfelds Fluchtweg war die Schweiz. Nach vergeblichen Versuchen, hier und anschliessend in Paris Fuss zu fassen, ging die Reise weiter in die Tschechoslowakei. Wir lernen die Situation auf der «Drehscheibe Prag» kennen, wo die Immigranten – gemäss Yela Löwenfeld – von den Tschechen als Deutsche gehasst wurden und als «Schwarzrabben», arm und arbeitslos, auch den jüdischen Bürgern unwillkommen waren. Mit der Hilfe tschechischer Ärztekollegen gelang es Löwenfeld jedoch, eine provisorische Existenz aufzubauen. In Prag existierte eine kleine, sehr aktive psychoanalytische Gruppe, die Prager Psychoanalytische Arbeitsgemeinschaft, wo von Emigranten unter schwierigsten Bedingungen psychoanalytische Ausbildung betrieben wurde. Unter der Leitung von Francis Deri und später von Otto Fenichel fanden rege theoretische Diskussionen statt; die Gruppe betrieb Öffentlichkeitsarbeit; wichtige theoretische Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik entstanden in diesen Jahren. Während des Aufenthaltes in Prag begann auch Löwenfeld, sich aus psychoanalytischer Sicht zu den Themen zu äussern, die ihn ein Leben lang beschäftigen sollten: Es sind dies Ideologiekritik, Psychologie des Faschismus, Massenpsychologie, Aspekte gesellschaftlichen Wandels, Antisemitismus.

Als am 11. März 1938 die deutsche Armee in Österreich einmarschierte, wurde die Prager Gruppe aufgelöst. Beinahe alle Mitglieder mussten fliehen. Otto Brief und Therese Bondy wurden auf der Flucht gefasst und später im Konzentrationslager ermordet. Die Löwenfelds hatten Glück: Sie konnten Le Havre sicher erreichen und trafen am 16. Mai 1938 mit dem Liner S/S «Normandie» in New York ein.

Überlebenstechniken

Es ist Thomas Müllers besonderes Verdienst, dass er die Techniken des Überlebens im Exil so detailliert recherchiert hat, die alltäglichen Sorgen um Papiere, Aufenthaltserlaubnis, Arbeit, Geld und Unterkunft, Anerkennung der Ausbildung. Ausserdem lernen wir die konflikthafte und spannungsreiche Situation kennen zwischen den altingesessenen, amerikanischen Psychoanalytikern und den irritierten und entwurzelten Neuankömmlingen aus Europa mit ihrer so ganz anderen Tradition und Denkweise und Vorstellung von dem, was Psychoanalyse eigentlich sei.

Sabine Richebächer

Thomas Müller: Von Charlottenburg zum Central Park West. Henry Lowenfeld und die Psychoanalyse in Berlin, Prag und New York. Sigmund-Freud-Buchhandlung, Frankfurt am Main 2001. 344 S., Fr. 48.–.